

## Bis ans Limit am Mount Fuji

Menschen im Odenwald: Der Hammelbacher **Jochen Schäfer** war fast drei Monate lang als Skilehrer in Japan tätig und krönte seinen Aufenthalt mit der Abfahrt vom höchsten Vulkan des Landes.



*60 Tage lang ohne Unterbrechung war Jochen Schäfer (Mitte, im Kreise seiner Skilehrer-Kollegen) in der Skischule im "Echo Valley" im Großraum der Olympia-Stadt Nagano im Einsatz und betreute Schüler aus Tokio und gut betuchte Privatkunden.*

Von unserem Redaktionsmitglied Stefan Jünger

Hammelbach. "Die ersten Meter auf dem Eis waren der Horror, doch nach ein paar Kurven bekam ich die nötige Sicherheit und als ich auf den immer weicher werdenden Schnee kam, konnte ich Radien von 30 bis 40 Meter fahren, weil außer mir und einigen Markierungspfählen nichts auf dem Berg war. Das war der absolut perfekte Moment, einfach überwältigend." Jochen Schäfer glänzen die Augen, wenn er an seine Ski-Abfahrt vom Mount Fuji, des höchsten Vulkans in Japan, zurückdenkt.

Ein Vierteljahr verbrachte der 35-jährige Hammelbacher im Reich der aufgehenden Sonne und war dort im "Echo Valley", einem kleinen Skigebiet im Großraum der Olympiastadt Nagano, als Skilehrer tätig - ein Abenteuer, wie er es vorher noch nicht erlebt hatte und das er mit der Besteigung des Mount Fuji krönte.



Jochen Schäfer ist begeisterter Skifahrer, hat seine Bahnen schon auf vielen Bergen in Europa und den USA gezogen und vor sechs Jahren die Ausbildung zum Skilehrer absolviert. Schon längere Zeit hegte er den Traum, einmal in Japan zu carven. Als er dann bei einer Fortbildungsveranstaltung die Adresse einer japanischen Skischule erhielt, die Skilehrer aus Europa sucht, ergriff er die Chance und bewarb sich. Nach kurzem E-Mail-Verkehr mit der "Echo-Valley-Skischool" war der Deal perfekt und sein Traum wurde Wirklichkeit.

Als er im Januar dann nach Japan flog, waren die Erwartungen ebenso groß wie die Ungewissheit, was in diesem für ihn unbekanntem Land alles auf ihn zukommen würde. Am Flughafen in Nagano wurde er dann von Skischul-Leiter Takahashi persönlich abgeholt. Im "Echo Valley" bekam Jochen Schäfer eine Unterkunft im Hotel von Takahashi, dem zudem noch eine Flugschule gehört.

## 60 Tage ohne Pause im Einsatz

60 Tage lang ohne Pause war er dann für die Skischule tätig und gab Kindern und Jugendlichen von Schulen in Tokio Unterricht oder wurde für Privatstunden von gut betuchten Kunden gebucht. Zudem machte sich der gelernte Zimmermeister dank seiner handwerklichen Fertigkeiten auch im Hotel nützlich. Bei seinem Chef stieg er so schnell im Ansehen, was er zunächst mit gewisser Sorge registrierte. "In Japan spielt die Hierarchie eine ganz wichtige Rolle. Da ich hier schnell nach oben gerutscht bin, hatte ich Bedenken, ob das meine Kollegen akzeptieren würden. Doch es gab keine Probleme, denn sie erkannten an, dass ich meine Leistung bringe", erklärt er. Dies zeigte sich auch daran, dass er die meisten Buchungen für Privatstunden verzeichnete. "Das lag auch an meinem Unterrichtsstil, der sich gänzlich von dem meiner japanischen Kollegen unterschied. Bei ihnen wurde streng nach Vorschrift unterrichtet, bei mir ging es lockerer zu, da war Lernen durch Fahren angesagt. Das kam sehr gut an", berichtet er.

Und auch bei der örtlichen Liftgesellschaft war sein Rat bald geschätzt: "So etwas wie Magnetkarten gibt es in Japan noch nicht. Ich habe dann auch maßgeblich bei der Gestaltung eines Fun-Parks mitgewirkt."

In diesen zwei Monaten blieb ihm trotz alledem noch genügend Zeit, die Umgebung auf Skiern zu erkunden. Dank der Unterstützung seines Chefs, der alle erforderlichen Genehmigungen für seine Skitouren einholte, konnte er sämtliche Berge und Vulkane abfahren. "Das war keine Selbstverständlichkeit, denn in Japan gibt es das nicht, dass außerhalb der markierten Pisten gefahren wird. Da halten sich alle an die Regeln", war er Takahashi dankbar, dass er ihm alle Wege ebnete



Als einziger Nicht-Japaner war Jochen Schäfer im "Echo Valley" ein Exot, dementsprechend viel Aufmerksamkeit wurde ihm dort zuteil. Die Verständigungsprobleme waren dabei trotz aller Sprachbarrieren nur gering. "Mit Englisch kommt man gut zurecht. Zwar sprechen die Japaner diese Sprache nur zurückhaltend, weil sie alle Perfektionisten sind und sich nicht mit falscher Aussprache blamieren wollen, aber sie verstehen sie sehr gut", schmunzelt er. Zudem lernte er auch einige Brocken japanisch.

Ein besonderes Ereignis war es für ihn, als er eine Gruppe Kinder zu betreuen hatten, die kein Englisch verstanden: "Dass man so einen Riesenspaß haben kann, obwohl man sich kaum versteht, habe ich vorher noch nicht erlebt."





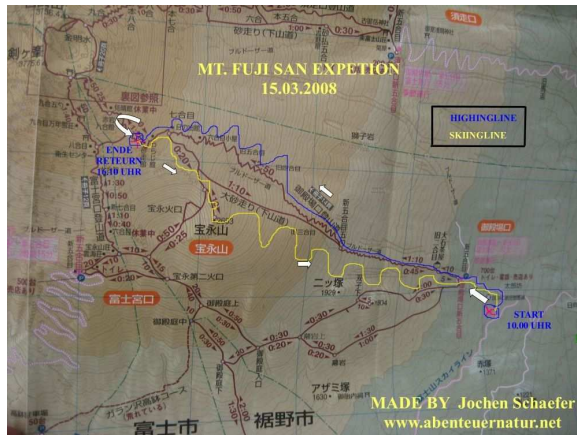
Die Anerkennung, die ihm entgegengebracht wurde, bekam er bei seinem Abschied zu spüren. "Zunächst hatte die Skischule eine Feier organisiert, dann wurde ich bei der Liftgesellschaft eingeladen und schließlich fand auch noch ein kleines Abschiedsfest in dem Restaurant, in dem ich öfter zu Besuch war, statt", war er von der großen Gastfreundschaft der Japaner angetan. Auch wenn er das "Echo Valley" mit etwas Wehmut nach 60 ereignisreichen Tagen verließ, fesselte die nächste große Herausforderung seine Aufmerksamkeit - der Mount Fuji. Den höchsten Berg Japans auf zwei Brettern zu meistern, war sein großes Ziel zum Abschluss seines Aufenthalts. Hier profitierte er von den Bekanntschaften, die er in der Skischule gemacht hatte. Einer seiner Kunden war der Öl- und Gas-Milliardär Yamamoto aus Tokio. Er nahm Jochen Schäfer nicht nur mit in die Hauptstadt, sondern organisierte für ihn ein dreitägiges Besichtigungsprogramm und besorgte ihm die erforderlichen Sondergenehmigungen für sein großes Vorhaben, denn der Mount Fuji war zu dieser Zeit für Besucher und für Skitourenfahrer sowieso gesperrt.

Bevor es auf den Berg ging, lernte er in Begleitung seines großzügigen Gastgebers Tokio kennen. "Wenn man es nicht selbst gesehen, wie groß, bunt und schillernd diese Stadt ist, kann man es nicht glauben", ist der Hammelbacher noch heute davon begeistert. Beeindruckt war er auch von der Ordnung und der Sauberkeit, die in dieser Millionenmetropole herrscht: "Die Menschen waren alle unheimlich freundlich, da hat man nirgends ein aggressives Wort gehört."

## Tiefster Winter am Gipfel



Die vielen unvergesslichen Eindrücke traten dann aber in den Hintergrund, als der Tag gekommen war, an dem es den Mount Fuji zu besteigen galt. Um 4 Uhr starteten Jochen Schäfer, Yamamoto und ein Bergführer und umso näher sie kamen, lösten sich die Wolken und der 3776 Meter hohe Vulkan zeigte sich in einem glänzenden Weiß. Am Fuße des Fujisan machte sich schon langsam der Frühling und die Kirchblütenzeit breit, doch am Gipfel herrschte bei Minus 30 Grad tiefster Winter. Für die Japaner ist er der heilige Berg, in der Saison von Juni bis September strömen eine gute halbe Million Menschen dorthin.



Doch schon die Anfahrt barg Schwierigkeiten, denn aufgrund des immer höher werdenden Schnees am Fuße des Vulkans kamen sie nicht bis zum Parkplatz fahren, sie mussten die letzten drei Kilometer zu Fuß gehen. Zudem hüllte sich der Berg in ein dichtes Wolkenband. Doch Jochen Schäfer wollte seinen Traum nicht unerfüllt lassen. Er schnallte sich die Skier an und nahm ohne Bergführer und nur mit seiner Eisausrüstung sowie mit etwas Verpflegung den Berg in Angriff.



Er kämpfte sich durch den nassen Schnee und über schwarzes Vulkangestein Meter um Meter nach oben, konnte sich aufgrund des Nebels kaum orientieren. Als er eine Höhe von 1900 Metern erreicht hatte, verließ ihn angesichts der Erschöpfung und der schlechten Sicht der Mut und er wollte umkehren: "Doch in diesem Moment riss der Wind ein Loch in die Wolken und ich konnte sehen, dass ich an der Wolkengrenze war. Ich ging weiter und kurz darauf baute sich der Gipfel vor dem tiefblauen Himmel vor mir auf. Ich war ganz alleine, sah nur dieses Wolkenmeer unter mir. Das war schon ein bewegendes, aber auch ein unheimliches Gefühl."

Da die Bedingungen immer besser wurden, konnte er schnell aufsteigen und schaffte in einem guten Rhythmus weitere 1000 Meter, bis der Schnee immer mehr zunahm und schließlich in Eis überging. Bei knapp 3000 Metern und einer Temperatur von minus 15 Grad fiel ihm das Atmen aufgrund der körperlichen Höchstanstrengung immer schwerer. "Ich konnte nur noch 25 Meter am Stück gehen und musste dann stehen bleiben, um mich zu regenerieren. Doch ich genoss die mit jedem Höhenmeter bietenden neuen Ausblicke und sah am Horizont sogar den Pazifik", mobilisierte er seine letzten Kraftreserven.

Nachdem er sich per Funk noch einmal mit dem Bergführer abgesprochen hatte, legte er seine Steigeisen an, um das letzte Eisfeld zum Gipfel hin zu überwinden. "Der Wind wurde stärker und so musste ich hochkonzentriert sein, denn ein Fehler bedeutete, dass es mehrere 100 Meter den Berg hinuntergehen würde. Es war eine Gratwanderung", berichtet er. Die Füße hatte er sich längst wund gelaufen, doch in seinen Adern floss so viel Adrenalin, dass er die Schmerzen nicht spürte.

## Sechs Stunden unterwegs



Nach gut sechsständiger Tour war er bis auf 150 Meter an den Gipfel herangekommen. Sieben Kilometer Wegstrecke hatte er zurückgelegt. Der Gipfel schien in Reichweite, doch da das Gelände immer unwegsamer und vereister wurde und er auch noch Kraft brauchte für die Abfahrt, entschloss er sich schweren Herzens, nicht weiter zu gehen. "Ich genoss noch einmal diese unglaubliche Aussicht über das Wolkenmeer und den schon abendrot gefärbten Himmel und stieg dann in meine Ski. Als die Bindung klickte, stieg wieder das Adrenalin an, denn nun war absolute Konzentration angesagt", sagt Jochen Schäfer.

Er suchte sich eine passende Linie zum Abfahren und los ging's in der untergehenden Sonne. Nach den ersten vorsichtigen Schwüngen bekam er das Gefühl für den Einsatz der Kanten auf dem Eis und damit die Sicherheit. "Das Eis ging in Schnee über, der immer weicher wurde. Es war ein unglaubliches Gefühl, eine Zwei-Kilometer-Linie mit Big-Turns zu ziehen."





## Entkräftet, aber übergücklich

Die Wolkendecke kam immer näher und dann tauchte er in sie ein. Sich an den dort aufgestellten Markierungspfählen orientierend, fuhr er auf den Schneefeldern inmitten schwarzem Vulkangestein 2500 Höhenmeter hinab. Völlig entkräftet, aber übergücklich, seinen Traum gelebt zu haben, kam er schließlich auf dem Parkplatz an, wo ihn seine Begleiter freudig empfangen.

"Sie konnten es gar nicht glauben, doch als ich ihnen die Bilder zeigte, die ich über der Wolkendecke gemacht hatte, waren sie begeistert. Der Berg habe mir ein Geschenk gemacht, sagten sie angesichts der Bedingungen, die es zu dieser Jahreszeit nur selten gibt", schildert Jochen Schäfer, der die Eindrücke von der Abfahrt, aber auch von seinem ganzen Japan-Aufenthalt nicht mehr vergessen wird.



Mehr Bilder gibt es auf der Homepage [www.abenteuernatur.net](http://www.abenteuernatur.net) zu sehen.